ROLAND BORCHERS
ALINA BOTHE
MARKUS NESSELRODT
AGNIESZKA WIERZCHOLSKA (HRSG.)

DAS ÖSTLICHE EUROPA ALS VERFLECHTUNGSRAUM

AGENCY IN DER GESCHICHTE

METROPOL

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V., der Sanddorf Stiftung und der Szloma-Albam-Stiftung.

Umschlagabbildung:
Kulturpalast in Warschau, 1960er-Jahre. Von 1993 bis 2002 Sitz des Deutschen Historischen Instituts (DHI). Mehrere Autor:innen des Bandes kennen Gertrud Pickhan aus ihrer Zeit am DHI (1993–1997).
Narodowe Archiwum Cyfrowe, Signatur: 3/51/0/12.8/801

ISBN: 978-3-86331-625-9
ISBN: 978-3-86331-626-6 (E-Book)

© 2021 Metropol Verlag
Ansbacher Straße 70
D–10777 Berlin
www.metropol-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Druck: AALEXX Druck Produktion, Großburgwedel

Inhalt

9 Roland Borchers · Alina Bothe · Markus Nesselrodt · Agnieszka Wierzcholska
Einleitung

Grenzen und Transgression

19 Yfaat Weiss
Ausgeliefert
Intimität und Ehe an der Schwelle zur Jüdischen Moderne

33 Ricarda Vulpius
Grenzgänger im russländischen Verflechtungsraum
Der Livländer Otto Heinrich Graf von Igelström als imperialer Akteur des Zarenreichs im 18. Jahrhundert

52 Ruth Leiserowitz
Grenzgänger
Litvaken im Ostpreußen des 19. Jahrhunderts

62 Markus Nesselrodt
Im Auftrag der Republik Polen
Wacław Wawelberg als Repräsentant des polnischen Staates in der Sowjetunion (1941–1943)

75 Michael Wildt
Warschau 1937 – Marek Edelman begegnet Willy Brandt

84 Jack Jacobs
Bundism, Zionism and Israel in the Post-Holocaust Era
The Case of Emanuel Scherer

Gewalt und Selbstbehauptung

99 Oleg Budnitskij
Der Bund des Russischen Volkes und rechter Terrorismus während der ersten Russischen Revolution

113 Alina Bothe
Die Versorgung von Flüchtlingen aus Deutschland
Jüdische Agency in Polen 1938/39

125 Bethan Griffiths · Christoph Kreutzmüller
Eine Verflechtungsgeschichte von Liquidation und Mord
Der Fall Jenny und Leo Libowski

137 Natalia Aleksiun
What Happened in Dolina?
Reconstructing Communal Genocide in Eastern Galicia

153 Roland Borchers
Agency in der Lebenswirklichkeit polnischer NS-Zwangsarbeiter:innen

164 Beate Kosmala
Familie Kirschenbaum – Tarnów, Berlin, Palästina

Orte und Räume

185 Alina Molisak
Juden im ländlichen Raum Osteuropas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

199 Jakob Stürmann
„Das Treffen endete mit den mächtigen Akkorden der ‚Varšavjanka‘ und der ‚Internationalen‘“
Die SPD-Parteizentrale als Verflechtungsort deutscher und russländischer Sozialdemokratie im Berlin der Weimarer Republik

210 Gennady Estraikh
Touched by the “Thaw”
Soviet Jews between Stalin’s Death and the 1967 War in the Middle East

224 Frank Golczewski
„Neurussland“ und das russländische geopolitische Konzept

Erinnerung und Zeugenschaft

245 Magdalena Marszałek
Literatur, Zeugnis und Gedächtnis
Czesław Miłosz und Henryk Grynberg

258 Alla Salnikova
The City as the Spatial Frame of Childhood Memories in the Autobiographies of Four Kazan Historians

267 Svetlana Malysheva
The October Revolution Holiday in the Memory Policy of Soviet Russia, the USSR, and the Russian Federation

277 Robert Traba
Kulmhof in Chełmno nad Nerem. Das Lesen einer Kulturlandschaft
Eine Fallstudie

292 **Die Autorinnen und Autoren**

Oleg Budnitskij

Der Bund des Russischen Volkes und rechter Terrorismus während der ersten Russischen Revolution

Terrorismus auf dem Gebiet des Russländischen Imperiums wird üblicherweise mit linken Extremisten assoziiert. Zweifellos war es die Linke, die über Bomben und Revolver einen „Dialog" mit der Macht initiierte, der Großteil von Terroranschlägen geht auf ihr Konto. Während der Ersten russländischen Revolution (1905/1906) entstand jedoch auch ein „patriotisch" motivierter rechter Terrorismus, der den linken kopierte. Die rechten Extremisten verstanden sich als eine „gesellschaftliche Initiative", sie wollten die Machthaber schützen und sich ihnen andienen. Der Bund des russischen Volkes war die größte rechtsradikale Organisation zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dieser Beitrag untersucht die Aktivitäten seines gewalttätigen Flügels.

Bund des Russischen Volkes: Ideologie und Programm

Der Bund des Russischen Volkes (Sojuz russkogo naroda, SRN) entstand im November 1905. Seine Anhänger wurden schon bald „Schwarzhunderter" getauft, was den Bundmitglieder gefiel. Denn dieser Name verwies auf die „schwarzen Hundert" (černye sotni), die abgabepflichtige Stadtbevölkerung im 17. Jahrhundert, und unterstrich damit ihr Selbstbild als Kern des russischen Volkes. Die Triade „Rechtgläubigkeit, Autokratie, Volkstümlichkeit" (des ehemaligen Bildungsministers Uwarow) erweiterten sie in ihrem Programm um den Punkt des Antisemitismus. Seine historischen Vorbilder sah der SRN in der Slawophilen-Bewegung, verfolgte jedoch eine Variante des „dunklen", primitiven Slawophilentums. Der SRN strebte die Einigung der Macht mit dem Volk an, die Bürokratie erschien dabei als ein Störfaktor. Die quasi-slawophilen Bundmitglieder idealisierten das vorpetrinische Russland und träumten von einem konsultativen Organ, in dem die Macht in direkten Dialog mit dem Volk trat. Aus diesem Grund lehnten sie den Parlamentarismus ab. Ihre Ideale basierten auf einer erfundenen Vergangenheit und stellten eine ablehnende Reaktion auf die Modernisierung dar. Diese Missbilligung kam manchmal naiv, jedoch stets äußerst aggressiv zumAusdruck.

Der Kinderarzt Aleksandr I. Dubrovin wurde im November 1905 zum Vorsitzenden des Bundes des russischen Volkes gewählt. In der Folgezeit spalteten sich mehrere Schwarzhunderter-Organisationen ab, v. a. wegen persönlicher Meinungsverschiedenheiten und des Ehrgeizes der jeweiligen Aktivisten. Dubrovin verlor die Mehrheit im SRN, verließ die Organisation und gründete 1912 den Allrussischen Dubrovinschen Bund des Russischen Volkes. Den SRN-Vorsitz übernahm Nikolaj E. Markov II. Im Gegensatz zu Dubrovin erkannte er die Staatsduma an und fungierte zugleich als skandalträchtigster und rechtsradikalster Abgeordneter. Mit dieser Position war er nicht allein: Vladimir M. Puriškevič war ein weiterer skandalumwitterter Duma-Abgeordneter, der den SRN nach einem Konflikt mit Dubrovin verließ und 1908 den Russischen Volksbund des Erzengels Michael gründete. Auf ideologischer Ebene verband all diese Organisationen jedoch mehr, als sie trennte.[1]

Die wirtschaftlichen Ideen, die in den Presseerzeugnissen der Schwarzhunderter präsentiert wurden, zeichnen ein wesentliches Charakterbild der Bewegung. 1905 hieß es: „Die Wirtschaftspolitik muss sich davon leiten lassen, dass Russland vor allem ein bäuerliches und landwirtschaftliches Land ist." 1912 musste man jedoch einräumen, dass „das heutige Russland nicht mehr ein nur von Landwirtschaft, sondern auch von Industrie, Handel und Gewerbe geprägtes Land ist". Die Rechten erkannten zwar die veränderte Wirtschaftslage, priorisierten dabei dennoch lokales Volksgewerbe, Handwerkstätten und kleine Betriebe: „Für die Volkswirtschaft sind zehn kleine Fabriken vorteilhafter als eine große, weil zehn Fabriken mehr Erwerbsmöglichkeiten bieten, sowohl für ungelernte Arbeiter als auch für Fachkräfte."

Die Hauptsorge galt der Einbindung des Landes in das globale Finanz- und Wirtschaftssystem: „Die Finanz- und Wirtschaftspolitik muss die Abhängigkeit von ausländischen Börsen und Märkten bekämpfen." Die Schwarzhunderter prophezeiten dem Westen einen baldigen Untergang und wollten sich von ihm abgrenzen. In einer ihrer Broschüren über die westlichen Staaten hieß es: „sie sind schon längst gestorben, sie verwesen und verströmen einen unerträglichen Gestank und bald, schon sehr bald werden sie zerfallen." Die Schwarzhunderter wehrten sich gegen Monopole und setzten auf staatliche Regulierungsmaßnahmen.[2] Sie traten für die „Vernichtung des Goldstandards" ein und bekämpften

1 Mehr über die russische Rechte bei Hans Rogger, Jewish Policies and Right-Wing Politics in Imperial Russia, London 1986, S. 188–232; S. A. Stepanov, Černaja sotnja v Rossii (1905–1914 gg.) [Die Schwarzen Hundert in Russland (1905–1914)], Moskau 1992; Don C. Rawson, Russian Rightists and the Revolution of 1905, Cambridge 1995; George Gilbert, The Radical Right in Late Imperial Russia: Dreams of a True Fatherland?, London/New York 2016.

2 Auszüge aus den Schwarzhunderter-Publikationen zit. nach: Stepanov, Černaja sotnja, S. 10–12.

damit die Finanzreform von Minister Sergej Witte sowie ihn persönlich. Alternativ schlugen sie die Einführung des „nationalen Kreditrubels“ vor. Sergej F. Šarapov, Ökonom, Publizist und einer der SRN-Mitbegründer, begründete die Bevorzugung des Papiergelds, als „die beste, ideale und außerdem *christlich-sittliche Form* des Geldes. Nur mit solchem Geld kann eine christliche Gesellschaft ökonomische Gerechtigkeit forciert durchsetzen“.[3]

Der Bund des Russischen Volkes forderte größeren Landbesitz für die Bauern und verbesserte Arbeits- und Lebensbedingungen für die Arbeiter. Jedoch wurden diese Forderungen, die viele Bauern und Arbeiter zum SRN zogen (zu Hochzeiten zählte er 350 000 Mitglieder), nie durchgesetzt.

Antisemitismus bildete den programmatischen Dreh- und Angelpunkt der Schwarzhunderter. Sie veröffentlichten tonnenweise antisemitische Literatur. Im SRN-Wahlprogramm zur 2. Staatsduma nahm der Abschnitt zur „jüdischen Frage“ den meisten Platz ein; er übertraf in seiner Länge den Abschnitt zur Landfrage deutlich und den Abschnitt zum Thema Arbeiter sogar um das Achtfache. Im Wesentlichen sollte die „jüdische Frage“ gelöst werden, indem bereits bestehende Beschränkungen durch weitere ergänzt und letztendlich die Juden aus Russland ausgesiedelt würden.[4]

Die Pogrome gegen Juden 1905–1906. Bund des Russischen Volkes und die Machthaber

Politisch aktiv wurden die Schwarzhunderter mit ihrer regen Beteiligung an Pogromen gegen Juden nach der Veröffentlichung des Manifestes vom 17. Oktober 1905. Die vom Manifest garantierten bürgerlichen Freiheiten beantwortete die städtische Unterschicht, angeheizt von der äußeren Rechten, durch Pogrome. Auch der aktivste Teil der Arbeiterschaft, in deren Aufklärung Revolutionäre viele vergebliche Mühen steckten, beteiligte sich an den Pogromen. In den Oktobertagen des Jahres 1905 wurden nicht nur Juden angegriffen, sondern auch Studenten, Vertreter der Intelligenzija oder einfach Brillenträger. In Kostroma, wo es keine Studenten gab, griffen Schwarzhunderter Teilnehmer einer Kundgebung von Gymnasiasten und Priester-Seminaristen an. Ein Seminarist wurde getötet, drei schwer und 57 leicht verletzt. In Jaroslavl’ attackierten sie das Demidow-Lyceum. In Nežin zwangen Schwarzhunderter die Lyceum-Schüler dazu, den

3 Ebenda. Hervorhebung des Autors.

4 Programmy političeskich partij. Konec XIX – načalo XX vv. [Die Programme der politischen Parteien. Ende des 19. – Beginn des 20. Jahrhunderts], Moskau 1995, S. 449–453.

ganzen Tag ein Zarenporträt durch die Stadt zu tragen und die Zaren-Hymne zu singen. Schüler und Lehrer des Lyceums flohen aus Furcht vor einem Gewaltausbruch nach Kiew, sie erreichten die Stadt, als dort just eines der größten und blutigsten Pogrome wütete. Im Transkaukasus wurden neben Juden auch Armenier zu Pogromopfern. Juden waren jedoch die Hauptzielgruppe der Gewalt. Insgesamt ereigneten sich zwischen Oktober 1905 und Januar 1906 657 Pogrome gegen Juden mit mehreren Tausend Verletzten und Getöteten.[5]

In Odessa und Rostow am Don verliefen die Pogrome besonders blutig. Relativ genaue Zahlen liegen zum Gouvernement Ekaterinoslav vor, wo es zu 41 Pogromen kam, bei denen 285 Menschen getötet wurden. Die Gesamtsumme des Sachschadens belief sich dort auf 13 200 000 Rubel, mehr als in jedem anderen Gouvernement. Das dreitägige Pogrom in Ekaterinoslav vom 21.–23. Oktober kostete 95 Menschen das Leben, 245 wurden schwer verletzt. Die Pogrom-Täter vergewaltigten minderjährige Mädchen und schwangere Frauen. 311 Unternehmen und 40 Mietshäuser wurden verwüstet, einige Gebäude verbrannten vollständig. In Juzovka, dem heutigen Donezk, tötete der Mob 10 Juden (einige von ihnen wurden in Hochöfen geworfen) und verletzte weitere 38. Die Meute plünderte 84 Geschäfte und Läden sowie über 100 Wohnungen und zerstörte sie. Der Gesamtsachschaden betrug knapp 1 Million Rubel.[6]

Den Pogromen lagen sowohl ideologische als auch reine Raubgründe zugrunde. Einen besonderen Vorfall beschrieben Augenzeugen aus Kursk: „Auf der Moskauer Straße nähert sich ein kleiner Mann vom Dorf im Halbmantel und Bastschuhen einem Offizier. ‚Euer Wohlgeboren', fragt er den Offizier, ‚wo wird man hier angestellt?' ‚Angestellt zu was?' fragt der Offizier nach. ‚Also, ich habe gehört, man wird angestellt, um jüdische Läden zu zerschlagen … Wir wollen etwas verdienen, wissen aber nicht, in welchem Büro wir uns melden sollen.'"[7]

Über 1860 Personen wurden in mindestens 205 Gerichtsverfahren nach den Pogromen verurteilt. Der Kaiser begnadigte 1713 Personen, 78 Beteiligten verweigerte er eine entsprechende Unterschrift. In den meisten Fällen waren die Freiheitsstrafen nicht allzu lang, deshalb büßten sie einige Verurteilte bis zu ihrer Begnadigung vollständig ab: Mehr als die Hälfte der Verurteilten bekam eine

5 Oleg Budnitskii, Russian Jews between the Reds and the Whites, 1917–1920, Philadelphia 2012, S. 36–40; Shlomo Lambroza, „The pogroms of 1903–1906", in: John D. Klier/Shlomo Lambroza (Hrsg.), Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History, Cambridge 1992, S. 191–290.

6 Charters Wynn, Workers, Strikes and Pogroms: The Donbass-Dnepr Bend in late Imperial Russia, 1870–1905, Princeton 1992, S. 214 f., 217; Theodore H. Friedgut, Iuzovka and Revolution, vol. II, Princeton 1994, S. 151–153.

7 Stepanov, Černaja sotnja, S. 81.

Freiheitsstrafe von acht Monaten Gefängnis, in einigen Fällen waren es gar nur einige Wochen oder Monate Haft in den Polizeistationen. Die Höchststrafe für Mord bei den Pogromen betrug 10 Jahre Straflager.[8] Die Machthaber sahen die verbrecherischen Taten sehr wohl, reagierten darauf jedoch erstaunlich gnädig.

Über viele Jahre verfiel die liberale Intelligenz dem Irrglauben, dass die Pogrome von der Regierung organisiert worden seien. Die Verfehlungen der Regierung wurden in der öffentlichen Meinung stark aufgebauscht. Klammert man moralische Überlegungen aus, wäre es von den Machthabern höchst irrational gewesen, zusätzliches Chaos im von revolutionären Unruhen geschüttelten Land zu schüren. Wie sollte außerdem die Organisation bürokratisch umgesetzt werden, wenn man bedenkt, dass der Kaiser das Manifest vom 17. Oktober 1905 in letzter Minute unterzeichnete? Ausschlaggebender für die Pogrome waren die antijüdische Gesetzgebung, die Förderung von extremrechten Organisationen, auch über direkte Finanzierung, sowie das Fehlen ernsthafter Maßnahmen gegen antisemitische Propaganda. Dadurch erzeugte die Regierung eine Atmosphäre, in der sich Pogrome zu einem Massenereignis entwickelten.

Zar Nikolaus II. empfing zweimal eine SRN-Delegation – am 23. Dezember 1905 und am 16. Februar 1906. Dabei nahm er u. a. ein Abzeichen des Bundes als Geschenk für sich und den Thronfolger von der Delegation entgegen und zeigte sich damit mehrmals in der Öffentlichkeit. Möglicherweise glaubte er, die SRN-Mitglieder seien die „wahren russischen Menschen", die den Thron stützten. Die neue, vom Manifest des 17. Oktober 1905 geprägte politische Ordnung, die durch Grundgesetze am 23. April 1906 zusätzlich gefestigt wurde, beschränkte die Macht des Zaren durch die Staatsduma. Aus diesem Grund setzte der Zar auf die Unterstützung der russischen Bauern. Zu seinem Erstaunen und Schrecken gaben diese ihre Stimme jedoch den Sozialisten (Trudowiki) und den Liberalen (Kadetten-Partei), welche die Lösung der Landfrage zu ihren Gunsten versprachen. Die Schwarzhunderter waren in der ersten, bereits nach 72 Arbeitstagen aufgelösten Staatsduma überhaupt nicht vertreten. Die zweite Duma sah aus Sicht des Zaren noch „schlimmer" aus, sie wurde noch mehr von Linken geprägt als die erste: Die Abgeordnetenzahl der Kadetten sank, dafür stieg die Zahl der Sozialisten (Trudowiki, Sozialrevolutionäre, Sozialdemokraten). Auch ca. zehn äußerst rechte Abgeordnete hatten einen Sitz. Die Regierung löste daraufhin das Parlament mit einem Staatsstreich am 3. Juni 1907 auf und änderte die Wahlgesetzgebung.

Am nächsten Tag schickte Nikolaus II. ein Telegramm an Dubrovin. Damit reagierte er auf die zahlreichen Telegramme von Bund-Anhängern, die von ihm eine Auflösung der Duma forderten. Als dies geschah, überhäuften sie den Zaren

8 Ebenda, S. 81 f.

mit Worten der Begeisterung. Dubrovin lehnte jeden „Parlamentarismus" ab. Das Zarentelegramm endete mit den Worten: „Der Bund des Russischen Volkes soll mir eine sichere Stütze sein und allen stets als ein Beispiel für Recht und Ordnung dienen." Michail Suvorin, der Chefredakteur der konservativen Zeitung „Novoe vremja" [Neue Zeit], bemerkte hierzu: „Unser Herrscher sucht sich eine Partei und schickte ein erstaunliches Telegramm an Dubrovin."

Sein Vater, Aleksej Suvorin, der Begründer und Strippenzieher des Medienimperiums, misstraute der Echtheit des Telegramms und stoppte vorerst seine Veröffentlichung. Er hielt den Inhalt für so unglaubwürdig, dass er seinen Sohn rügte, eine Fälschung nicht erkennen zu können. Die Reaktion des älteren Suvorin war umso bezeichnender, als er selbst Mitglied der Russischen Versammlung, einer Schwarzhunderter-Organisation, war (die wirklichen Überzeugungen dieses alten Zynikers sind jedoch schwer einzuschätzen). Als das Telegramm sich als echt entpuppte, wurde es in einer späteren Ausgabe veröffentlicht.[9]

Sergej Witte war von dem Telegramm schwer beeindruckt und verfasste daraufhin seine allgemeinen Überlegungen zur Schwarzhunderter-Bewegung, die „in der weiteren Entwicklung der Anarchie in Russland noch eine enorme Rolle spielen wird":

> „Diese Partei ist in ihrer Basis patriotisch und angesichts des hierzulande verbreiteten Kosmopolitismus anziehend. Ihr Patriotismus ist jedoch chaotisch; sie rekurriert nicht auf Vernunft und Edelmut, sondern auf Leidenschaften. Ihre Anführer sind in der Mehrzahl politische Gauner, Menschen mit schmutzigen Gedanken und Gefühlen, ohne jegliche lebensfähige, integre politische Idee. Sie verwenden all ihre Kraft darauf, die niedersten Leidenschaften des wilden, ungebildeten Mobs zu wecken. Diese Partei kann unter den Fittichen des doppelköpfigen Adlers schreckliche Pogrome und Tumulte entfachen und nur Negatives hervorbringen. Sie steht für einen wilden, nihilistischen Patriotismus, der sich von Lüge, Verleumdung und Betrug nährt. […] Die dunkle, wilde Masse ihrer Anführer besteht aus politischen Schuften und geheimen Mitgliedern aus höfischen und anderen, überwiegend titulierten Adligen, deren Wohlstand auf Rechtlosigkeit beruht und deren Leitsatz lautet: ‚Nicht wir dienen dem Volk, sondern das Volk nährt unseren Bauch'. […] Das ist der degenerierte Hofadel, der sich aus den (millionenhohen) Almosen von den Zarentafeln speist."[10]

9 Dnevnik Alekseja Sergeeviča Suvorina [Tagebuch des Aleksej Sergeevič Suvorin], Moskva 1999, S. 487 f.

10 Iz archiva S. Ju. Vitte. Vospominanija [Aus dem Archiv von S. Ju. Witte. Erinnerungen], Bd. 2, Sankt Petersburg 2003, S. 12 f.

Die „Kampfpraxis“ der Schwarzhunderter

Schwarzhunderter gründeten in mehreren Städten Sturmverbände mit dem Ziel, die Revolutionäre zu bekämpfen. In den Jahren 1906 bis 1907 entstanden solche Verbände in Archangel'sk, Astrachan', Vologda, Gomel', Ekaterinoslav, Kiew, Kišinev, Moskau, Odessa, Tiflis und Jaroslavl'. N. M. Juskevič-Kraskovskij führte den Petersburger Sturmverband und war zugleich Kandidat für den SRN-Zentralrat. Darüber hinaus bestanden in der Hauptstadt Verbände in den Stadtteilen Narvskij und Putilovskij. Die Schwarzhunderter bekamen problemlos Genehmigungen zum Tragen von Waffen. Die Revolver kauften sie in der Regel zentral ein und verteilten sie an die örtlichen Sturmtrupps. Auch Messer waren im Umlauf: Der Gomeler SRN-Vorsitzende Akim Ch. Davydov bekniete Dubrovin, ihm 35 Revolver und 100 Finnenmesser zu senden. Den größten Teil der Waffen bekamen die Schwarzhunderter jedoch von Behörden: Die Sankt-Petersburger Polizei verteilte an sie 100 Revolver, der Vize-Gouverneur von Tula, Aleksej N. Chvostov, zeigte sich mit 600 Nagant-Revolvern großzügiger.

Die meisten Sturmleute waren Arbeiter, aber unter ihnen gab es auch Studenten, Gymnasiasten, Handwerker und Kleinhändler. Üblicherweise zogen solche Gemeinschaften auch Abenteurer unterschiedlicher Couleur und schlichtweg Kriminelle an. Sie griffen Teilnehmer von Antiregierungsdemonstrationen und Mitglieder von sozialistischen Parteien an, verprügelten sie und töteten einige von ihnen. Aber sie bekamen eine entsprechende Antwort: Sturmverbände von Sozialrevolutionären, Sozialdemokraten und Anarchisten griffen wiederum Schwarzhunderter an und schmissen Bomben in Wirtshäuser und Kneipen, in denen sich diese versammelten.

Die Bedeutung der Sturmtrupps unterschied sich von Stadt zu Stadt und hing sehr stark von den lokalen Behörden ab. In Odessa stellten die Schwarzhunderter die zweite, wenn nicht gar die erste Gewalt dar. Laut einer Überlieferung von Sergej Wittes Schwester im Jahr 1906 aus Odessa „töten ‚russische Menschen‘ täglich mitten auf der Straße und kommen völlig ungestraft davon“. Besonders frei fühlten sich die Schwarzhunderter in St. Petersburg, weil der Bürgermeister der Stadt, Vladimir F. von der Launitz, mit ihnen sympathisierte und ihnen Geld zusteckte. Sein Nachfolger – von der Launitz wurde am 21. Dezember 1906 von einem sozialrevolutionären Terroristen getötet – lehnte den Empfang einer SNR-Sturmverband-Delegation mit Juskevič an der Spitze ab. Daraufhin kamen ihre „patriotischen“ Aktivitäten sofort zum Erliegen.[11]

11 Stepanov, Černaja sotnja, S. 142–152; A. S. Izgoev, Pravye terroristy [Rechte Terroristen], in: Russkaja mysl' [Russischer Gedanke] (1909) 10, S. 172–174.

Schwarzhunderter führten Mordanschläge auf die Duma-Abgeordneten Michail Ja. Gercenštejn und Grigorij B. Jollos durch und verübten ein Attentat auf den ehemaligen Premierminister Graf Sergej Witte. Michail Ja. Gercenštejn, Ökonom und Abgeordneter der 1. Staatsduma, wurde am 18. Juli 1906 ermordet.[12] Der Auftraggeber des Attentats war Nikolaj Juskevič-Kraskovskij. Laut Ermittlungen und Aussagen von zerstrittenen SRN-Vertretern agierte er als Verbindungsperson zwischen der SRN-Leitung und den unmittelbaren Mordorganisatoren. Leiter des Terrortrupps und unmittelbarer Mörder von Gercenštejn war Aleksandr Kazancev, ein ehemaliger Schmied der Til'mans-Fabrik in St. Petersburg. Zugleich war Kazancev die Vertrauensperson von Graf Alexandr A. Buksgevden, dem Sonderbevollmächtigten beim Moskauer Generalgouverneur und einem vielbeachteten Aktivisten der Moskauer SRN-Abteilung. Einigen Angaben zufolge war Kazancev Agent der Moskauer Geheimpolizei. In Hinblick auf seine später führende Rolle bei der Anschlagsvorbereitung und dem dabei gezeigten Erfindergeist erscheint diese Einordnung plausibel. Die Mörder verfolgten Gercenštejn nach Terijoki (am Ausspähen des ehemaligen Abgeordneten beteiligten sich sieben Personen, ihnen überreichte Juskevič persönlich die Revolver), wo er mit Ehefrau und der älteren Tochter am Ufer des Finnischen Meerbusens spazieren ging. Kazancev holte die flanierende Familie am Strand ein und feuerte mehrmals aus dem Revolver, dabei tötete er Gercenštejn und verletzte seine 17-jährige Tochter. Später behauptete ein anderer Terrorist namens Egor Laričkin, dass er der wahre Mörder von Gercenštejn sei. Er erzählte ferner, Aleksander Polonev, einer der Ältesten im Sturmverband, habe den Attentätern versprochen: „Wir werden bald reich sein und im Auto spazieren fahren."

1907 organisierte Kazancev einen Anschlag auf Witte. In der Vorstellung der Schwarzhunderter erschlich sich Witte vom Zaren das Manifest vom 17. Oktober 1905, um bürgerliche Freiheiten zu gewähren und die Autokratie faktisch zu beschneiden. Für dieses Attentat rekrutierte Kazancev S. S. Petrov, ein ehemaliges Mitglied des Petersburger Arbeitersowjets, der nach Wittes Anweisung aufgelöst wurde. Petrov wurde daraufhin verhaftet und verbannt, floh jedoch aus der Verbannung. Kazancev gab sich ihm gegenüber als ein Sozialrevolutionär-Maximalist aus und unterbreitete ihm die Idee eines Anschlags auf Witte. Petrov involvierte den 22-jährigen Arbeiter und Sozialdemokraten Vasilij Fedorov, der ebenfalls aus der Verbannung floh. Fedorov wollte sich nach der Flucht den Revolutionären anschließen, seine Suche nach Kontakten zu Sozialdemokraten blieb

12 Mehr über ihn bei V. V. Vedernikov (Hrsg.), Žizn' i gibel' Michaila Gercenštejna: Publicistika, pis'ma, vospominanija sovremennikov [Leben und Tod Michail Gercenštejns. Publizistik, Briefe, Erinnerungen der Zeitgenossen], Sankt Petersburg 2017.

jedoch fruchtlos, und schließlich war er mit Maximalisten auch zufrieden. Als Petrov in der Zwischenzeit verhaftet wurde, weihte Fedorov den Schneider A. S. Stepanov ein. Dieser nahm an, dass sie im Namen der „Anarchisten-Partei" handelten. Auf Dubrovins Befehl wurde der Grundriss von Wittes Haus beschafft. Am 29. Januar 1907 ließen Fedorov und Stepanov zwei „Höllenmaschinen" (Minen) mit Zeitzündern durch den Rauchabzug von Wittes Villa auf dem Kamenoostrovskij Boulevard auf Seilen herab. Zufälligerweise entdeckte sie der Heizer, und die Ermittlungen wurden ohne Aufsehen eingestellt.

Das nächste Opfer war Grigorij B. Jollos, Publizist und Kadetten-Abgeordneter in der 1. Staatsduma. Fedorov, der nicht eimal seinen Namen kannte, schoss ihm auf einer Moskauer Straße viermal ins Gesicht und verschwand. Auch diesen Mord organisierte Kazancev, der Fedorov den Revolver überreicht, ihm ein Foto von Jollos gezeigt und behauptet hatte, dass jener Revolutionäre verraten und 80 000 Rubel aus der Parteikasse gestohlen habe. Als Fedorov später aus Zeitungen erfuhr, dass er belogen wurde (Witte bezeichnete ihn in seinen Aufzeichnungen nicht grundlos als „Halbkretin"), schöpfte er endlich Verdacht. In der Zwischenzeit kam Kazancev zu der Überzeugung, dass die Wogen nach dem Anschlagsversuch auf Witte geglättet seien und man die Sache zu Ende führen sollte. Der neue Plan bestand darin, Bomben in Wittes Wagen zu werfen. Das Attentat sollten Fedorov und Petrov ausführen, der erneut aus der Verbannung geflohen war. Diesmal nahmen sie Kazancev sehr genau ins Visier. Dabei fiel ihnen auf, dass er gar nicht den „Parteijargon" nutzte, später fanden sie bei ihm außerdem SRN-Broschüren. Am Mittag des 27. Mai 1907 erschien Fedorov zum Treffpunkt mit Kazancev unweit der Irinovka-Eisenbahn, einer Schmalspurbahn zwischen dem Ochtinskij-Bahnhof und dem Ladogasee. Kazancev brachte die Bomben mit. In einem passenden Moment stach ihm Fedorov mit einem Dolch in den Hals und tötete ihn.[13]

Danach kontaktierte Fedorov die Sozialrevolutionäre und erzählte ihnen alles, im Wissen, vor ein Parteigericht gestellt zu werden. Diese brachten ihn jedoch ins Ausland und veröffentlichten die ganze schreckliche Geschichte in der Parteizeitung „Znamja truda" [Banner der Arbeit] unter dem bezeichnenden Titel „Albtraum". Berichte darüber erschienen auch in französischen Zeitungen, unter anderem in „Matin".

Die Schwarzhunderter versuchten offenbar zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, wenn sie für die Attentate Radikale aus dem Umfeld der sozialistischen Parteien rekrutierten, die glaubten, im Auftrag dieser Parteien zu handeln. Auf

13 Košmar, in: Byloe [Die Vergangenheit] (1912) 14, S. 5–15 (Nachdruck aus „Znamja truda" [Banner der Arbeit] [1907] 1).

diese Weise wollten sie einen politischen Gegner vernichten und den anderen diskreditieren. Man kann nur mutmaßen, ob dies die Idee Kazancevs oder die seines Anführers – Letzteres ist eher wahrscheinlich – war. Buksgevden war als Leiter Kazancevs über dessen Taten zweifellos im Bilde.

Der dadurch losgetretene Skandal stoppte terroristische Aktionen des SRN. Vor Gercenštejns Ermordung verteilte Juskevič an die Attentäter neben dem Foto des Opfers Bilder der Duma-Abgeordneten Aleksej F. Alad'in, Maksim M. Vinaver, Ivan I. Petrunkevič und anderen. Auf einer Sitzung des SRN-Zentralrates forderte der Anwalt Pavel Bulacel', die Attentate von links mit Mordanschlägen auf „beispielsweise Gruzenberg, Vinaver, Miljukov, Stolypin und Ščeglovitov" zu vergelten. Petr Stolypin und Ivan G. Ščeglovitov, die Minister des Zaren, bezeichnete er als „hauptsächliche Schuldige und Anheizer" der Unruhen in Russland. Dies war sogar für Schwarzhunderter eine maßlose Übertreibung. Stolypin und Ščeglovitov sowie andere von Bulacel' erwähnte Personen hatten zu linken Terroranschlägen keinerlei Bezug. Dennoch erging ein Befehl an die SRN-Sturmverbände, „Miljukov mit einem Schlagring in den Nacken zu schlagen". Nach dieser Aufforderung überfiel ein Sturmmann den Kadetten-Anführer auf offener Straße und schlug mehrmals auf ihn ein. Der Schaden blieb jedoch auf eine verbeulte Melone und eine zerschlagene Kneifbrille begrenzt – einen Schlagring einzusetzen traute sich der Angreifer dann doch nicht.[14]

Gercenštejns Mörder wären wohl unentdeckt geblieben – die Polizei tat wenig, um sie schnell aufzuspüren –, hätte es nicht einen erneuten Konflikt in der „Patrioten"-Szene gegeben. Alexandr I. Prussakov, Kandidat für den SRN-Zentralrat und Sekretär der SRN-Zeitung „Russkoe znamja" [Russisches Banner], verließ nach einem Streit mit dem ihm nahestehenden Dubrovin den SRN. 1909 veröffentlichte er „Doktor Zubrovin und Co.", ein satirisches Theaterstück über die „Hauptverwaltung der Patriotischen Vereinigung". Darin verwies er offen auf den von „Patrioten" organisierten Mord an Gercenštejn. Noch schwerer wog jedoch Prussakovs Aussage über die Beteiligung der SRN-Leitung an dem Mord.[15]

14 Stepanov, Černaja sotnja, S. 152; P. N. Miljukov, Vospominanija [Erinnerungen], Bd. 2, Moskva 1990, S. 425 f.

15 A. I. Prussakov, Doktor Zubrovin i kompanija. Komedija v 6 kart. [Doktor Zubrowin und Gesellschaft. Komödie in 6 Karten], Sankt Peterburg 1909. 1917 machte Prussakov eine weitere ausführliche Aussage gegenüber der Außerordentlichen Untersuchungskommission der Vorübergehenden Regierung, A. Černovskij (Hrsg.), Sojuz russkogo naroda. Po materialam Črezvyčajnoj sledstvennoj komissii Vremennogo pravitel'stva 1917 g. [Bund des russischen Volkes. Auf Grundlage von Materialien der Außerordentlichen Untersuchungskommission der Provisorischen Regierung 1917], Moskau/Leningrad 1929, S. 43–53.

Zu Beginn der Verhaftungen verteidigte die Schwarzhunderter-Presse die Mörder offen. Der bekannte Publizist Boris Juzefovič schrieb in „Russkoe znamja“: „Warum halten Sie die Mörder Gercenštejns für Verbrecher, wozu diese Scheinheiligkeit? […] Gercenštejn musste zum Wohle Russlands vernichtet werden, was auch geschah. Hätte man seinen Mörder gefasst, dann hätte dieser für seine selbstlose Tat mehr Nachsicht und Begnadigung verdient als die meisten Verbrecher, die trotz ihrer Missetaten von unseren Geschworenengerichten begnadigt werden.“ Die Terroristen wurden vor ein finnisches Gericht gestellt, weil Terijoki auf finnischem Gebiet lag. Im Mai 1909 wurde Polovnev zu sechs Jahren Haft verurteilt, danach wurde über Juskevič-Kraskovskij und Laričkin geurteilt. Dubrovin schob gesundheitliche Gründe vor, fuhr nach Jalta und ignorierte die gerichtliche Vorladung.[16]

Juskevič schob die Schuld auf „Chaoten, Menschen, die den SRN blamierten, diese Lavrovs, Zorins, Laričkins, die Überfälle in die Tat umsetzten“. Egor Laričkin, der vorübergehend als Gercenštejns Mörder galt, hatte eine wechselvolle Biografie. Er war bereits zweimal strafrechtlich verurteilt worden. In den Revolutionswirren schloss er sich zunächst den Sozialrevolutionären an, die ihn bei den Schwarzhundertern einschleusten. Dort gefiel es Laričkin jedoch mehr, fortan diente er ihnen beim Kampf gegen die Sozialrevolutionäre. Dabei tötete er u. a. den Arbeiter V. Muchin, dem SRN-Leute Verrat vorwarfen.[17]

Vor Gericht packte Laričkin bereitwillig die Einzelheiten des Mordes aus. Besonders „pikant“ war sein Bericht darüber, wie er am Tag nach Gercenštejns Ermordung die versprochene Bezahlung von Dubrovin einforderte, wozu er ihm über einen SRN-Mann eine Notiz schickte. Am selben Abend überbrachte ihm Polovnev die unerfreuliche Nachricht: „Und wieder an uns vorbei! Wir haben 300 Rubel bekommen, die restlichen 700 Rubel erhielt Kazarinov.“[18] Auf Juskevičs Anweisung kaufte Polovnev für Laričkin einen „Anzug für 19,30 Rubel“ und befahl ihm „stillzuhalten“. Offenbar war dies sein ganzes Honorar. Die Schwarzhunderter-Presse, die noch vor Kurzem die Mörder Gercenštejns als Retter des Vaterlands gefeiert hatte, positionierte sich nach den dreckigen Details aus dem Prozess neu und behauptete eine Weile, dass in Wirklichkeit

16 Ausführlicher über die Gerichtsverhandlung M. A. Vituchnovskaja-Kauppala, Finskij sud vs. „černaja sotnja“. Rassledovanie ubijstva Michaila Gercenštejna i sud nad ego ubijcami (1906–1909) [Finnisches Gericht vs. „Schwarze Hundert“. Ermittlungen zum Mord an Michail Gercenštejn und die Gerichtsverhandlung gegen seine Mörder (1906–1909)], Sankt Petersburg 2015.

17 Izgoev, Pravye terroristy, S. 173.

18 V. V. Kazarinov war der Sekretär von V. M. Puriškevič.

die Sozialdemokraten den Mord begangen hätten.[19] Die Tatbeteiligten erhielten jeweils 6 Jahre Haft. Jedoch begnadigte Zar Nikolaus II. Polovnev und Juskevič bereits am 30. Dezember 1909.

Die Machthaber betrachteten die Schwarzhunderter ungeachtet der vielen Skandale als eine Stütze und finanzierten großzügig ihre Vereinigungen. Im Vorfeld der Wahlen zur 4. Staatsduma 1912 fragte Stolypin beim Finanzminister Vladimir N. Kokovcov die riesige Summe von 4 Millionen Rubel für die Unterstützung von „sozial Nahestehenden" an. Der Finanzminister befürchtete, das Geld würde schlicht „versickern" und kaum das Wahlergebnis beeinflussen, weshalb er die „Unterstützung" auf ca. 3 Millionen senkte. Kokovcov erinnerte sich an die Geldverteilung: „Alle ließen sich bei uns blicken, besuchten uns. Die behördlichen Besucherlisten waren immer voll mit Namen von Vertretern des rechten Flügels. Darunter waren Markov II. mit seinen ‚Kurskaja byl' [Kursker Begebenheiten] und ‚Zemščina', die 200 000 Rubel jährlich vertilgten, der berüchtigte Dr. Dubrovin mit seinem ‚Russkoe znamja' und auch Puriškevič mit ganz unterschiedlichen Unternehmungen."[20]

Schwarzhunderter und das Ende der Romanow-Monarchie

Die Schwarzhunderter spielten eine äußerst negative Rolle für das Schicksal der Romanow-Monarchie und des Russländischen Imperiums insgesamt. In einem multinationalen und multikonfessionellen Imperium wog allein der folgende Punkt aus dem SRN-Programm sehr schwer: „Alle nicht-orthodoxen und nichtchristlichen Völker treten vor der Ständeversammlung oder vor der Staatsduma nur als Bittsteller auf."[21] Vladimir Puriškevič trat beim Niedergang des Zarenreichs an vorderster Front auf – und er tat dies aus scheinbar bester Absicht. Um den Ruf der Zarenfamilie zu retten, initiierte er mit anderen das Attentat auf Grigorij Rasputin und beteiligte sich in der Nacht zum 17. Dezember 1916 persönlich an dessen Ermordung. Als Rasputin kaum noch atmete, feuerte er die letzten Kugeln auf ihn. Damit versetzte er der Autorität der Machthaber einen herben Schlag. Mit solchen Freunden brauchte man keine Feinde.

Die Monarchie endete in Russland am 3. März 1917, und kaum jemand verteidigte sie. Lediglich der Kadetten-Anführer Pavel Miljukov wollte die

19 Izgoev, Pravye terroristy, S. 173 f., 180.

20 V. N. Kokovcov, Iz moego prošlogo. Vospominanija 1903–1919 [Aus meiner Vergangenheit. Erinnerungen 1903–1919], Bd. 2, Paris, 1933, S. 9–11.

21 Programmy političeskich partij Rossii, S. 442.

Kontinuität der Staatsmacht wahren, erhielt jedoch für diese Idee keine Unterstützung. Die Schwarzhunderter verschwanden augenblicklich, sie lösten sich, wie alle übrigen Rechten, auf. Genauer gesagt, richteten sie in der Mehrzahl die Segel den Gegebenheiten entsprechend neu aus.

Puriškevič veröffentlichte bereits im März 1917 ein Flugblatt, das Soldaten, Matrosen und Arbeiter zur Wende im Krieg mit dem äußeren Feind aufrief, denn „*dessen Sieg würde Russland zur Alten Ordnung zurückführen, Menschen zurückbringen, die diese gestützt haben,* und damit den Hass aller Klassen der russischen Gesellschaft und all ihrer Stände auf sich ziehen". Später schlug Puriškevič dem Kriegsminister Aleksandr Kerenskij erfolglos vor, ihn zum Leiter des militärischen Sanitätsdienstes zu ernennen.[22]

Statt einer Schlussfolgerung: Schwarzhunderter und Faschismus

An dieser Stelle könnte man einen Punkt setzen, jedoch hatte der Terrorismus der Schwarzhunderter ein berühmt-berüchtigtes Nachspiel. Am 28. März 1922 verübten die Schwarzhunderter Petr N. Šabel'skij-Bork und Sergej V. Taborickij einen Anschlag auf Pavel Miljukov nach dessen Vorlesung in der Berliner Philharmonie. Šabel'skij-Bork verfeuerte zwei Magazine, verletzte neun Personen und verfehlte Miljukov. Vladimir D. Nabokov ging dazwischen, worauf ihm Taborickij dreimal in den Rücken schoss. Nabokov, Vater des Schriftstellers Vladimir Nabokov, Abgeordneter der 1. Staatsduma, nach der Emigration Anführer der rechten Kadetten, Mitherausgeber der Berliner Emigrantenzeitung „Rul" [Das Steuer], war sofort tot. Nach der Festnahme wurde Taborickij zu zwölf und Šabel'skij-Bork zu 14 Jahren Haft verurteilt. Beide wurden bereits am 1. Juli 1927 amnestiert.[23]

Programm und Praxis der Schwarzhunderter weisen offensichtliche Ähnlichkeiten mit dem Faschismus auf. Die Übereinstimmungen wurden selbstverständlich nach dem Aufstieg des Faschismus thematisiert, besonders nach der Machtübernahme von Benito Mussolini in Italien. In der sowjetischen Literatur der 1920er- und 1930er-Jahre war der Vergleich von Schwarzhundertern mit Faschisten allgemein üblich.[24] Dies ließe sich zumindest teilweise

22 Stepanov, Černaja sotnja, S. 459. In der Folgezeit kämpfte Puriškevič gegen die Bolševiki und starb im Januar 1920 an Typhus. – Hervorhebung im Zitat durch den Autor.

23 K. D. Kotel'nikov, Pokušenie v Berline v 1922 g. na P. N. Miljukova i ubijstvo Nabokova: Pokazanija obvinjaemogo, monarchista P. N. Šabel'skogo [Das Attentat in Berlin 1922 auf P. N. Milyukov und die Ermordung von Nabokov: Aussage des Angeklagten, Monarchist P. N. Shabelsky], in: Vestnik archivista [Bulletin des Archivars] (2018) 3, S. 867–881.

24 Vgl. S. Ljuboš, Russkij fašist Vladimir Puriškevič [Der russische Faschist Vladimir Puriškevič], Leningrad 1925.

als Propaganda interpretieren, jedoch identifizierten sich die im Exil politisch aktiven Schwarzhunderter selbst als Faschisten. In Markovs offiziellem Organ des Obersten monarchistischen Rates hieß es: „Jawohl, wir sind besondere, russische Faschisten und beneiden die Italiener darum, dass wir den Feind noch nicht besiegt haben."[25] Markov II., der 1920 nach Deutschland auswanderte, war ein Mussolini-Bewunderer. Die deutschen Nationalsozialisten weckten bei ihm noch mehr Enthusiasmus. Nach seiner Übersiedlung nach Paris 1926 kehrte er 1935 nach Deutschland zurück. Dabei folgte er der Einladung, die Redaktion der russischen Ausgabe der nationalsozialistischen antisemitischen Zeitschrift „Welt-Dienst" zu übernehmen. Die Arbeit war gut bezahlt, mehrere von Markovs antisemitischen Texten wurden ins Deutsche übersetzt.[26]

Auch Šabel'skij-Bork und Taborickij machten unter den Nationalsozialisten gute Karrieren. Taborickij stieg zum stellvertretenden Leiter der Vertrauensstelle für russische Flüchtlinge in Deutschland auf, die von General Vasilij Biskupskij geführt wurde. Šabel'skij-Bork wurde zum Sekretär der Organisation berufen. Taborickij warb außerdem Übersetzer für die Wehrmacht unter den russischen Emigranten an und gründete 1939 nach Vorbild der Hitler-Jugend die Nationale Organisation der russischen Jugend (Nacional'naja Organizacija russkoj molodeži), die der SS unterstand. Nachdem er die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten hatte, trat er 1942 der NSDAP bei.[27] Gleich und Gleich gesellt sich gern.

Übersetzt aus dem Russischen von Arkadi Miller

25 Eženedel'nik Vysšego monarchičeskogo soveta [Wochenschrift des Obersten Monarchischen Rates], 2. 7. 1923.

26 R. Š. Ganelin, N. E. Markov 2-j o svoem puti ot černosotenstva k gitlerizmu [N. E. Markov über seinen Weg von den Schwarzen Hundert zum Hitlerismus], in: Evrei v Rossii. Istorija i kul'tura [Juden in Russland. Geschichte und Kultur], Sankt Petersburg 1998, S. 211–217; A. A. Ivanov/S. V. Maškevič/A. S. Pučenkov, „Car' i narod: vot formula našego vremeni". O vzgljadach N. E. Markova v 1930-e gg. [„Zar und Volk: Hier ist die Formel unserer Stunde." Über die Ansichten von N. E. Markov in den 1930er-Jahren], in: Novejšaja istorija Rossii [Neuere Geschichte Russlands] (2014) 1, S. 151; zur Beziehung zwischen russischen Emigranten, Rechtsradikalen und Nationalsozialisten vgl. Michael Kellogg, The Russian Roots of Nazism: White Émigrés and the Making of National Socialism, 1917–1945, Cambridge 2005. In diesem überaus interessanten Buch überzeichnet Kellogg jedoch den Einfluss der russischen Emigranten auf die Ausformung der NS-Ideologie, vgl. meine Rezension, in: Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History 8 (2007) 1, S. 190–200.

27 I. Petrov, „Vse samočiny proizvola …". Podlinnaja biografija Sergeja Taboricskogo, in: Neprikosnovennyj zapas [Eiserne Ration] (2018) 6, S. 162–189.

Die Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Natalia Aleksiun
Professorin für Moderne Jüdische Geschichte an der Graduate School of Jewish Studies am Touro College New York. Chefredakteurin der Zeitschrift „East European Jewish Affairs". Ihre Schwerpunkte liegen in den Holocaust Studies, jüdischer Geschichtsschreibung und jüdischem Leben im Nachkriegspolen. Mit Gertrud Pickhan seit ihrem Aufenthalt am Deutschen Historischen Institut in Warschau in den 1990er-Jahren verbunden.

Roland Borchers
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit der Stiftung Topographie des Terrors in Berlin. 2009 bis 2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Gertrud Pickhan, 2020 Promotion bei Prof. Pickhan zu Erzählmustern in Oral-History-Interviews mit polnischen Zwangsarbeiter:innen.

Dr. Alina Bothe
Leiterin eines Forschungsprojektes zur Deportation jüdischer NS-Verfolgter, zuvor Wissenschaftliche Mitarbeiterin unter anderem am Selma-Stern-Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg und am Lehrstuhl von Gertrud Pickhan, 2016 Promotion bei Prof. Pickhan mit einer Studie zum digital turn der Geschichte der Shoah, seitdem Habilitation zur Verfolgung von Jüdinnen und Juden polnischer Staatsangehörigkeit im Nationalsozialismus, 2018 Kuratorin der von Gertrud Pickhan geleiteten Ausstellung „Ausgewiesen! Berlin, 28. Oktober 1938. Die Geschichte der ‚Polenaktion'".

Prof. Dr. Oleg Budnitskij
Professor für Geschichte und Direktor des Institute for Advanced Soviet and Post-Soviet Studies an der Higher School of Economics in Moskau. Chefredakteur der Zeitschrift „Archive of Jewish History" und Redaktionsmitglied von „The Russian Review" sowie „East European Jewish Affairs". Aus einem gemeinsamen

Forschungsprojekt mit Gertrud Pickhan ging 2013 das Buch „Russisch-Jüdisches Berlin“ in russischer Sprache hervor.

Prof. Dr. Gennady Estraikh

Professor am Skirball Department of Hebrew and Judaic Studies der New York University. 1988 bis 1991 Chefredakteur der Moskauer jiddischen Zeitschrift „Sovetish Heymland“, Promotion über die Besonderheiten des sowjetischen Jiddisch 1996 an der Universität Oxford, 1995 bis 2002 Mitarbeiter am Oxford Institute for Yiddish Studies und an der School of Oriental and African Studies in London. Gennady Estraikh und Gertrud Pickhan kennen sich seit den 1990er-Jahren.

Prof. Dr. Frank Golczewski

Professor i. R. für Osteuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Universität Hamburg. 1983 bis 1994 Professor für Neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an der Universität der Bundeswehr Hamburg (heute Helmut-Schmidt-Universität). Gertrud Pickhan war ab 1985 Wissenschaftliche Hilfskraft und Mitarbeiterin und 1990 bis 1992 Wissenschaftliche Assistentin an seinem Lehrstuhl. 1998 verfassten Golczewski und Pickhan gemeinsam den Band „Russischer Nationalismus“.

Bethan Griffiths

Studentische Hilfskraft im von der Rothschild Foundation Hanadiv Europe geförderten Projekt zur Überarbeitung der Datenbank jüdischer Gewerbebetriebe in Berlin an der Humboldt-Universität zu Berlin, auf die Getrud Pickhan unter anderem bei den Arbeiten für die „Berlin-Transit“-Ausstellung zurückgegriffen hat. Masterarbeit an der Humboldt-Universität zum Thema Angst in Konzentrationslagern.

Prof. Dr. Jack Jacobs

Professor für Politikwissenschaft am John Jay College und dem Graduate Center der City University of New York. Studium und Promotion an der Columbia University in New York, Forschungsaufenthalte und Gastprofessuren im In- und Ausland, unter anderem 1998 am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur, als Gertrud Pickhan dort arbeitete. Jack Jacobs und Gertud Pickhan teilen seit Langem das Interesse an der Geschichte des Jüdischen Arbeiterbundes und haben gemeinsam Veröffentlichungen zum „Bund“ vorgelegt.

Dr. Beate Kosmala
1997 bis 2002 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin, 2005 bis 2014 Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Mitkuratorin der Dauerausstellung „Stille Helden. Widerstand gegen die Judenverfolgung 1933–1945“. Während der Vorbereitung ihrer Dissertation in den 1990er-Jahren entstand über das Deutsche Historische Institut in Warschau ein freundschaftlicher Kontakt zu Gertrud Pickhan.

Dr. Christoph Kreutzmüller
Freier Historiker und Kurator, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz und Vorsitzender des Vereins Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin, mit dem Gertrud Pickhan 2018 die Ausstellung „Ausgewiesen! Berlin, 28. Oktober 1938. Die Geschichte der ‚Polenaktion‘“ realisierte. Er ist zudem Autor der Studie „Ausverkauf“ über die Vernichtung der jüdischen Gewerbetätigkeit in Berlin (2. Auflage Berlin 2013).

Prof. Dr. Ruth Leiserowitz
Apl. Professorin für Osteuropäische Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin und seit 2009 stellvertretende Direktorin des Deutschen Historischen Instituts in Warschau (DHIW). Gertrud Pickhan war 2011 bis 2018 stellvertretende Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats des DHIW.

Prof. Dr. Svetlana Malysheva
Professorin der Russischen Geschichte am Institut für Internationale Beziehungen der Föderalen Universität Kazan. Seit 2008 Zusammenarbeit mit Gertrud Pickhan in Rahmen der Partnerschaft zwischen der Kazaner Universität und der Freien Universität Berlin.

Prof. Dr. Magdalena Marszałek
Professorin für Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft mit dem Schwerpunkt Polonistik an der Universität Potsdam. Mit Gertrud Pickhan verbindet sie das Interesse an der polnisch-jüdischen Kulturgeschichte und die Zusammenarbeit in einem kooperativen Masterprogramm.

PD Dr. Alina Molisak
Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fakultät für Polonistik der Universität Warschau. Gastdozentin in Berlin (2007/2008) und Hamburg (2015/2016). Mit

Gertrud Pickhan seit ihrem Aufenthalt am Deutschen Historischen Institut in Warschau in den 1990er-Jahren verbunden.

Dr. Markus Nesselrodt

Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Kultur und Geschichte Mittel- und Osteuropas der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). 2012 bis 2016 Promotion am Selma-Stern-Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg unter der Betreuung von Gertrud Pickhan über Erfahrungen polnischer Jüdinnen und Juden in der Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges.

Prof. Dr. Alla Salnikova

Professorin an der Abteilung für Russische Geschichte am Institut für Internationale Beziehungen der Föderalen Universität Kazan. Seit 2008 Zusammenarbeit mit Gertrud Pickhan in Rahmen der Partnerschaft zwischen der Kazaner Universität und der Freien Universität Berlin.

Jakob Stürmann

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow. 2009 bis 2020 Studium und Promotion bei Gertrud Pickhan sowie studentische Hilfskraft im DFG-Forschungsprojekt „Charlottengrad und Scheunenviertel. Osteuropäisch-jüdische Migranten im Berlin der 1920/30er Jahre“.

Prof. Dr. Robert Traba

Professor der Sozialwissenschaften und Historiker am Institut für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau. 2006 bis 2018 Gründungsdirektor des Zentrums für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin und Honorarprofessor an der Freien Universität Berlin. Gemeinsam mit Gertrud Pickhan gehörte er zum ersten Mitarbeiterstab des Deutschen Historischen Instituts in Warschau.

Prof. Dr. Ricarda Vulpius

Professorin für Osteuropäische und Ostmitteleuropäische Geschichte an der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster. Habilitation 2018 zu russländischen Herrschaftskonzepten und -praktiken im 18. Jahrhundert, 2019 bis 2021 Privatdozentin am Lehrstuhl von Gertrud Pickhan am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin.

Prof. Dr. Yfaat Weiss
Professorin an der Hebräischen Universität Jerusalem, Direktorin des Leibniz-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow und Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Leipzig. 2001 bis 2008 Leiterin des Bucerius Institute for Research of Contemporary German History and Society an der Universität Haifa und 2010 bis 2017 Leiterin des Franz Rosenzweig Minerva Research Center for German-Jewish Literature and Cultural History an der Hebräischen Universität Jerusalem.

Agnieszka Wierzcholska
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Institut in Paris mit einem Projekt zur jiddischen Kulturgeschichte. Von 2011 bis 2021 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl von Gertrud Pickhan, 2019 Promotion bei Prof. Pickhan zur Mikrogeschichte polnisch-jüdischer Beziehungen am Beispiel der Stadt Tarnów.

Prof. Dr. Michael Wildt
Professor für Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert mit Schwerpunkt in der Zeit des Nationalsozialismus an der Humboldt-Universität zu Berlin. Mit Gertrud Pickhan durch ihre langjährige Zusammenarbeit zur Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust sowie die gemeinsame Tagung 2018 „1938 and Beyond. New Perspectives on Crucial Years from East and West“ verbunden.